



TSCHAD: Trinkwasserversorgung in Eigenregie der Bevölkerung

Institut für
Entwicklung
und Frieden



UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

Wege aus extremer Armut, Vulnerabilität
und Ernährungsunsicherheit (AVE)

16 GOOD
PRACTICE
REIHE

Frank Bliss

Trinkwasserversorgung in Eigenregie der Bevölkerung in Tschad

Diese Good Practice stellt den Weg und die Wirkungen eines Programms der deutschen staatlichen Finanziellen Zusammenarbeit mit einem afrikanischen Land (hier: Tschad) von den Planungsanfängen bis zur Übergabe an die dörflichen Nutzergruppen dar. Es werden die Hintergründe des Projektes beschrieben: die extrem schlechte Versorgungslage der lokalen Bevölkerung mit Trinkwasser und die Unfähigkeit des Staates, seine Bevölkerung auch nur mit den dringlichsten sozialen Dienstleistungen zu versorgen, ferner die verschiedenen Schritte, die von der Projektidee zu dessen Umsetzung geführt haben.

Anschließend geht es um die „handwerkliche“ Arbeit bei der Durchführung des Programms. Besonderes Augenmerk wird auf den Ansatz der Bevölkerungsbeteiligung mit allen seinen kreativen Ideen, aber auch zahlreichen Problemen gerichtet: die Kostenbeteiligung der Bevölkerung, die auch die Identifizierung mit den Handpumpenbrunnen bewirken soll, der tägliche Kampf um Hygienefragen und die nötige Überzeugungsarbeit, um das saubere Wasser in einen hygienischen Nutzungskreislauf von der Pumpe bis zur häuslichen Lagerung einzubringen.

Trotz der beschränkten finanziellen und technischen Mitteln der Bevölkerung wurden Bemühungen um Nachhaltigkeit unternommen, um die durch das Projekt errichteten über 400 Handpumpen-Brunnen langfristig unterhalten zu können. Hieran schließen sich Erfahrungsberichte über die Arbeit in einem sozio-kulturell sehr heterogenen Milieu in Afrika an. Zuletzt folgen wichtige Erkenntnisse über die Wirkungen sowie Lehren und Schlussfolgerungen aus der Arbeit von sieben Jahren, die sich für die praktische Entwicklungspolitik an anderer Stelle nutzen lassen sollten.

Tschad, ländliche Trinkwasserversorgung, Armutsminderung, sozio-kulturelle Dimension von Entwicklung, Gender

Projekthintergrund

Der Tschad ist eines der ärmsten Länder der Welt und steht auf der Liste des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen UNDP in der Regel auf einem der zehn letzten Plätze von derzeit knapp 190 erfassten Staaten. Das nominelle Bruttonationaleinkommen pro Kopf der Bevölkerung liegt bei ca. 1.000 US\$ pro Person und Jahr. Über 75% aller Menschen leben auf dem Lande und überleben hier vor allem durch die Subsistenzlandwirtschaft und Viehhaltung. Die Regierung des Tschad ist extrem gering an der Entwicklung des Landes und seiner Menschen interessiert. Leistungen für die Bevölkerung, angefangen von Schulen über die Gesundheitsdienstleistungen bis hin zur Trinkwasserversorgung, sind allenfalls rudimentär und häufig werden die Dörfer und ihre Bevölkerung sich selbst überlassen. Dies ist auch ein Grund dafür, dass EZ-Maßnahmen darauf achten müssen, wer später den Betrieb und die Reparaturen z.B. von Pisten, Grundschulen oder eben Einrichtungen der Trinkwasserversorgung übernehmen wird (vgl. Bliss 2015, UNDP 2016/2018).

Traditionell wird im Südwesten des Tschad, im Gebiet von Mayo Kebbi, Wasser von Frauen und Mädchen während der Regenzeit aus Flüssen, Bächen und kleinen Seen (Maren) geschöpft. Offene Schachtbrunnen, teilweise noch aus der Kolonialzeit, und Bohrbrunnen mit Handpumpen standen 2002 nur für rund 20% der Bevölkerung zur Verfügung. Versiegen nach der Regenzeit die meisten fließenden Gewässer



und bilden sich die Mare zurück, so graben die Männer dem sinkenden Wasserspiegel hinterher und errichten kleine Wasserlöcher. Ebenso graben sie in Dörfern mit oberflächennahem Grundwasser „traditionelle Brunnen“ (französisch: *puisards*), selten mehr als fünf Meter tiefe Erdlöcher. Wenige traditionelle Brunnen sind befestigt.

Das Wasser aus diesen *puisards* wird mit Kalebassen ausgeschöpft oder mit Eimern und mittels aus Autoschläuchen gefertigten Wassersäcken mit Hilfe von Stricken hochgezogen, in die üblichen Transportbehälter (Tonkrüge bzw. *kanari* sowie große Emailleschüsseln von 10 bis 30 l Fassungsvermögen) abgefüllt und von Frauen und Mädchen oft über weite Strecken auf dem Kopf nach Hause getragen, wo es in der Regel in großen Tonkrügen aufbewahrt wird.



Die meisten *puisards* bleiben unbefestigt, lediglich die Öffnung wird gelegentlich mit ein paar Hölzern grob gesichert. Das Wasser ist immer und überall stark kontaminiert und ist vor allem während der einsetzenden Regenzeit für Menschen, ganz besonders aber für Kleinkinder gefährlich, wenn mit Fäkalien verseuchtes Schmutzwasser in Bäche und Mare fließt oder von der Bodenoberfläche in die Brunnen gespült wird.

Als Lösung für die Trinkwasserproblematik wurden im Rahmen älterer Projekte in Mayo Kebbi „moderne“ Wasserstellen errichtet. Von solchen „modernen“ Wasserstellen wird bereits dann gesprochen, wenn die Brunnen dauerhaft mit Betonröhren befestigt sind und möglichst ganzjährig Wasser führen. Nur wenige Anlagen sind aber so beschaffen, dass sie sich dicht verschließen lassen. Das hat zur Folge, dass sowohl zwischen den einzelnen Ringen als auch zwischen der Vermauerung oben und den Ringen schmutziges Sickerwasser in den Brunnen zurückfließen kann.

Ebenso wird das Wasser dieser Brunnen durch verschmutzte Schöpfgefäße und Stricke zur Gefahrenquelle. Die Folgen sind immer wieder ausbrechender Typhus und in einzelnen Gebieten auch Cholera-Epidemien mit vielen Toten. „Normale“ Durchfallerkrankungen sind ganzjährig die Regel.



Nur geschlossene Brunnen können eine Lösung bieten

Das Problem der Wasserverschmutzung bereits an der Quelle mit seinen verheerenden gesundheitlichen Folgen kann in Mayo Kebbi nur durch die Bereitstellung von hygienisch einwandfreiem Trinkwasser aus geschlossenen Brunnen gelöst werden. Da es auf dem Land keine Stromversorgung gibt (wegen der fehlenden Ersatzteilversorgung und Wartungsmöglichkeiten auch nicht auf der Grundlage von Solarpanelen), können für die Brunnen keine Elektropumpen eingesetzt werden, sodass das Wasser mit Hilfe von Handpumpen gefördert werden muss.

Als ein Team das Projekt vor Ort 2002 prüfte, fand es in Mayo Kebbi bereits einige Handpumpenbrunnen vor. Dabei wurde festgestellt, dass es eine Reihe funktionsunfähiger Pumpen gab, aber von einem deutschen Vorgängerprojekt mit verbesserten indischen Mark II-Handpumpen die meisten noch betriebsbereit waren. Hier hatte man anstelle der einfachen indischen Originalversion der Pumpe mit Messingzylindern (schnell abgenutzt) und verzinkten Stahlrohren (bald durchgerostet) einen deutschen deutlich teureren Nachbau aus Edelstahl verwendet, der offensichtlich auch einige Jahre ohne gute Pflege funktionierte, zumindest größtenteils.

Die Idee war nun, genau diese Pumpen zu verwenden, mit deren Hilfe Wasser aus Tiefen von 50 m, in Extrem-

fällen sogar bis zu 70 m hochgepumpt werden konnte. Allerdings war bekannt, dass selbst diese Pumpen ohne eine nachhaltige Wartung und ohne Ersatzteilversorgung im Laufe der Jahre trotz ihrer guten Qualität den Betrieb aufgeben würden. Also schlugen die Gutachter den Aufbau eines umfassenden Wartungssystems vor, das wegen der großen Entfernungen der Provinz zur Hauptstadt des Tschad, N'Djaména, in den Projektzonen von Mayo Kebbi selbst organisiert werden musste.



Einer weiteren Herausforderung galt es zu begegnen: Sauberes Wasser von der Handpumpe nutzt wenig, wenn es sofort in verschmutzte Gefäße gelangt und in den Gehöften ohne Rücksicht auf Hygieneregeln gelagert und verwendet wird. Und ein Hygienebewusstsein in Mayo Kebbi, zumindest bei den meisten Menschen, war praktisch nicht vorhanden. Also musste auch hier an Maßnahmen gedacht werden, um die Wasserversorgung durch eine umfassende Hygieneaufklärung zu ergänzen.

Brunnen im Eigentum der Dorfbevölkerung

Damit die Handpumpen später auch tatsächlich gewartet werden würden – denn von einer Staatspräsenz ist im Tschad in den Provinzen kaum etwas zu spüren –, musste zunächst eine Trägerstruktur für den nachhaltigen Betrieb gefunden werden. Das gewählte Modell basiert auf der Gründung von dörflichen Nutzerkomitees, die im Auftrag der lokalen Bevölkerung für den Betrieb der Handpumpen und ihre Wartung einschließlich aller finanziellen Fragen verantwortlich sind. Um größtmögliche Nachhaltigkeit zu erzielen, wurden die bestehenden Organisationsstrukturen und die vorhandenen Erfahrungen der Bevölkerung dabei berücksichtigt. Vor allem sollten die Brunnen den Dörfern nicht aufgedrängt werden. Deren RepräsentantInnen mussten sich vielmehr nach einem intensiven Informationsprozess beim Projekt bewerben und

einen kleinen, eher symbolischen, in einer ultraarmen Gegend aber nicht immer leicht aufzubringenden Eigenbeitrag von 175.000 Franc (ca. 240 EUR) leisten. Daneben mussten sie eine Brunnenkasse einrichten und mit 50.000 Franc füllen, mit der die zukünftigen Wartungen bezahlt werden konnten. Zusätzlich sollten die Leute vorschlagen, wie sie zukünftig diese Kasse regelmäßig wieder auffüllen wollten.

Da es unmöglich ist, im Pannenfall Handwerker aus der Hauptstadt N'Djaména zu mehreren Hundert Brunnen in Mayo Kebbi anreisen zu lassen, sollten lokale Fachleute die Pumpenwartung übernehmen. Bei den etwa 10 Männern, die die insgesamt 400 im Rahmen des Projektes errichteten Brunnen und Pumpen heute betreuen, handelt es sich um Handwerker wie Fahrradreparateure, die bereits mit einfachem Werkzeug, wie es für die Reparatur von Handpumpen benötigt wird, umgehen konnten. Alle erhielten in N'Djaména eine umfassende Ausbildung und wurden bereits bei der Montage der Handpumpen beteiligt.



Auch musste eine nachhaltige Ersatzteilversorgung vor Ort zum Verkauf an die Brunnenkomitees organisiert werden. Dies erfolgte, indem seit langem in den Hauptorten der Provinz etablierte und gut beleumundete Händler für die Übernahme dieses Jobs gewonnen wurden. Eine erste Ausstattung bekamen sie vom Projekt kostenlos gestellt, heute müssen sie die Ersatzteile von einem Lieferanten aus der Hauptstadt nachbestellen und bezahlen.

Frauen als wichtige Ansprechpartnerinnen

Bereits bei den Planungen und um so mehr bei der späteren Implementierung wurde den Gender-Aspekten des Projektes viel Aufmerksamkeit gewidmet. So wurde schon ganz am Anfang der Planungen im Rahmen einer Zielgruppenanalyse vor Ort intensiv die traditionelle Stellung der Frau untersucht, ihre Rolle in

der lokalen Ökonomie, im Haushalt, ihre Beteiligung am gesellschaftlichen Leben und an politischen Entscheidungen. Dass Frauen (und Mädchen) als für die Wasserbereitstellung in den Haushalten Verantwortliche unmittelbar am Management der Pumpenbrunnen beteiligt und daher auch in den Nutzerkomitees vertreten sein mussten, war aus Sicht der deutschen Planer und der tschadischen MitarbeiterInnen deutlich.



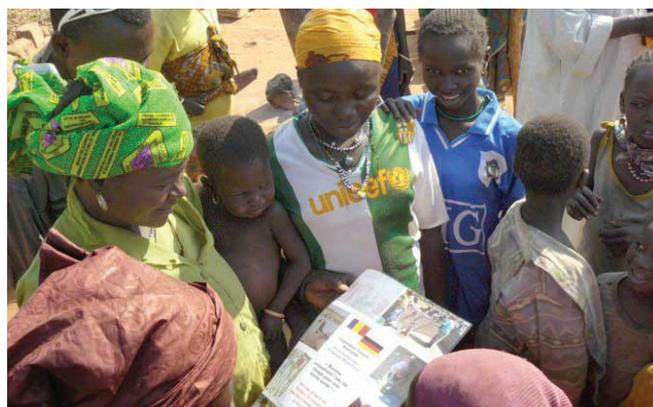
Viel Zeit wurde daher in den Jahren der Projektumsetzung der Frage gewidmet, in welcher Weise dies bei den verschiedenen Ethnien und unterschiedlichen religiösen Gruppen im Projektgebiet praktisch erfolgen konnte. Dabei wurden alle Religionsgemeinschaften über ihre Führungen angesprochen. Eine Reihe von Dorfcchefs verweigerten sich anfangs im mehrheitlich muslimischen Kanton von Binder dem Ansinnen, Frauen in die Brunnenkomitees zu wählen. Mit Hilfe des sehr einflussreichen *lamido* (Sultan) von Binder und einer religiösen Autoritätsperson (*fiqhi*), die sogar weit über die Grenzen des Tschad verehrt wurde, konnten alle Dorfcchefs jedoch überzeugt werden. Am Ende wirkten Frauen aller ethnischen Gruppen tatsächlich und oft maßgeblich am Management der Handpumpen mit.

11 MitarbeiterInnen für 14 Sprachen und 20 ethnische Gruppen

Eine große Herausforderung während der Projektarbeiten war die Frage, wie die Menschen in den Dörfern gezielt informiert und beraten werden können. Bei insgesamt 14 verschiedenen Sprachen musste jede/r MitarbeiterIn (= AnimatorInnen) wenigstens drei Sprachen beherrschen, Französisch als Projektsprache und zwei der lokalen Sprachen. Es gelang letztendlich, nicht nur für den Job qualifizierte, sondern eben auch sprachkundige sechs Frauen und vier Männer

als AnimatorInnen sowie einen Koordinator für die Beratungsarbeit einzustellen. Mit den Geländemotorrädern des Projektes mussten diese über acht Jahre insgesamt mehr als 500 Dörfer in einem Gebiet von rund 250 x 200 km betreuen, von denen 400 am Ende nicht nur eine Handpumpe bekamen, sondern jeweils mindestens 12 Mal im Rahmen des Vorbereitungs- und Trainingsprogramms besucht wurden.

Mit einem Geländewagen, der mit einem alten riesigen Röhren-Fernsehgerät, ferner Generator, Video-Rekorder, Verstärker sowie zwei riesigen Lautsprechern ausgestattet war, wurden während dieser Zeit auch alle Dörfer mit einem „Buschkino“ besucht. Gezeigt wurde hierfür ein Film, gedreht von der Theater-AG eines Gymnasiums aus Mayo Kebbi selbst, der die Gefahren durch verschmutztes Wasser und die Cholera thematisierte. Eine andere Gruppe von GymnasiastInnen hatte für das Projekt 20 Zeichnungen über guten und schlechten Umgang mit Wasser angefertigt. Diese kleinen Poster wurden vervielfältigt und vom Team überall in den Dörfern für Diskussionen über Wasserhygiene eingesetzt. Zweimal wurden Malwettbewerbe durchgeführt, an denen insgesamt rund 3.500 OberschülerInnen teilnahmen. Hinzu kamen Seminare für LehrerInnen in Sachen Wasserhygiene und immer wieder Besuche in den Dörfern, wenn es galt, die Inbetriebnahme eines neuen Brunnens zu feiern oder es Probleme gab.



Projektwirkungen und Erfolgsbedingungen

Schon vor der Fertigstellung der Brunnen zeigten sich erhebliche Wirkungen im Bereich der Dorfgemeinschaften. Trotz der Armut der meisten Haushalte konnten die Bedingungen der Eigenbeteiligung am Brunnenbau und hinsichtlich der Dorfkassen für die zukünftigen Wartungsarbeiten fast überall erfüllt werden. So waren in zahlreichen Baumwolle

anbauenden Dörfern die dortigen Bauerngruppen (*associations villageoises*), sofort bereit, ihre Gemeinschaftskasse aus den Vorjahren zu nutzen und den Betrag für die Eigenbeteiligung zu zahlen. In muslimischen Dörfern wurde die religiöse Armspende (*zakat*), eine der Grundpflichten eines jeden Muslim, für das lebensnotwendige Wasser verwendet. Woanders spendete der Dorfschef oder einer der wenigen wohlhabenden Bauern oder Viehzüchter das Geld. „Wasser ist Leben“, hieß es dazu, und „deswegen machen wir alles, um es für unser Dorf zu sichern“.

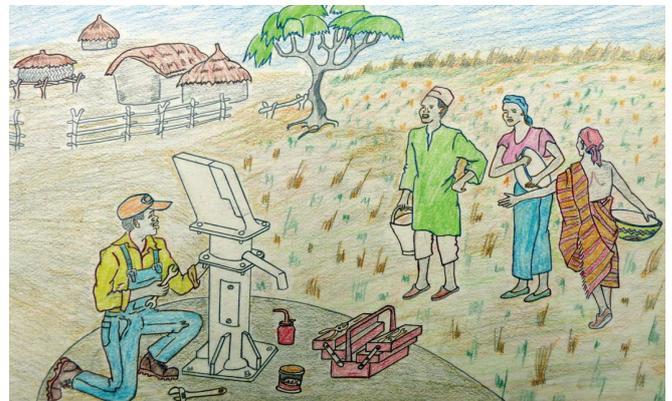


Die gesundheitlichen Wirkungen des Programms sind nach Auskunft der Direktoren aller vier zuständigen Krankenhäuser in Mayo Kebbi evident. Zwischen 2004 und 2014 sei in keinem Projektdorf mehr Cholera aufgetreten. Vorher habe die Krankheit hier immer wieder geherrscht und während dieser Zeit sei sie in anderen Dörfern ohne Handpumpenwasser auch wiederholt registriert worden.

Hinsichtlich der Nachhaltigkeit der Wasserversorgung, d.h. der Betriebsbereitschaft der Handpumpen, sind Spitzenwerte zu verzeichnen. Drei Jahre nach Projektende (2014) waren mehr als 95% der Handpumpen betriebsbereit – bei einer Vorgabe (= Indikator) von 75%. Wenn 2014 von den 400 Pumpen noch mindestens 300 funktioniert hätten, wäre das Projekt also bereits ein Erfolg; es waren aber mehr als 380. Eine Nachfrage des Verfassers beim früheren Chef der Animateure, der sich seitdem weiter um die Brunnen bemüht, ergab Ende 2018, dass die Zahl betriebsbereiter Handpumpen auch heute, acht Jahre nach Projektende, bei über 90% liegt, obwohl die ersten Pumpen bereits seit 15 Jahren stehen.

Als wohl wichtigste Erfolgsbedingung für das Programm muss die außergewöhnlich umfassende Zielgruppenanalyse vor Beginn der Maßnahmen angeführt

werden. Hierbei wurden sozio-ökonomische Erhebungen in rund 600 Dörfern von Mayo Kebbi durchgeführt, in Dörfern mit akutem Wassermangel wurden zudem 400 Haushalte befragt sowie 40 Fokusgruppendifkussionen durchgeführt, bei denen Probleme erfragt wie auch Lösungen für die wichtigsten Wünsche der Bevölkerung diskutiert wurden. Sprachen wie auch religiöse Hintergründe wurden dabei berücksichtigt. So konnte sichergestellt werden, dass nur dort eine Intervention erfolgte, wo Wassermangel als Problem benannt und die Bereitschaft zum Engagement bei der Verbesserung der Wasserversorgung bekundet wurde.



Die geplanten Maßnahmen wurden bei der Implementierung eins zu eins umgesetzt, ergänzt durch weitere Aktivitäten als Antwort auf sich ergebende sozio-kulturelle Herausforderungen. Zum Beispiel wurde jeder Beschwerde nachgegangen, wonach Dörfer „übersehen“ worden seien. Rund 30 sehr stark unter Wassermangel leidende Dörfer konnten so am Ende zusätzlich zu den zunächst von den Kantonchefs gemeldeten mit versorgt werden.

Kein Dorf wurde während des Prozesses von der Antragstellung bis zum Betrieb einer fertigen Pumpe allein gelassen. Alle Entscheidungen wurden durch intensive, z.T. wiederholte Informationen vorbereitet, die Beteiligten auf ihre Verantwortlichkeiten und Aufgaben eingestimmt und alle Pumpenkomitees nach Installation der Handpumpen in regelmäßigen Abständen besucht. Dritte Beteiligte wie LehrerInnen, MitarbeiterInnen der lokalen Verwaltung, Handwerker und überall die lokalen, aber auch regionalen traditionellen Autoritäten wurden informiert und zum Teil in Fragen der Wasserhygiene fortgebildet.

Als besonders wichtig für die Nachhaltigkeit des Programms erwies sich die Bewilligung einer Nachbereitungsphase für das Projekt, was ermöglichte, dass auch

die Dörfer mit den zuletzt montierten Handpumpen noch 12 Monate lang intensiv von einem Projektmitarbeiter vor Ort betreut werden konnten.



Schlussfolgerungen für die EZ allgemein

- ▶ Durch die tiefgehende Erfassung der sozio-kulturellen Bedingungen im Rahmen der Planung eines Programms und die flexible Berücksichtigung dieser Bedingungen bei der Implementierung kann auch in einem sehr komplexen und heterogenen sozialen Kontext und bei vollständiger Abwesenheit staatlicher Strukturen ein umfangreiches Infrastrukturvorhaben erfolgreich umgesetzt werden.
- ▶ Auch in einer patriarchalischen Gesellschaft, bei der Frauen traditionell keine öffentliche Rolle spielen (dürfen), lassen sich partizipative Strukturen unter Einbeziehung von Frauen etablieren, wenn hierfür im Sinne sozio-kultureller und partizipationsbezogener Vorgaben der deutschen EZ legitime politische und/oder religiöse VertreterInnen gefunden werden, die diese Vorgehensweise aktiv unterstützen.
- ▶ Der gewählte Ansatz in Mayo Kebbi bestätigt auch die vom BMZ zuletzt betonte positive Rolle, die religiöse Konzepte und Persönlichkeiten im Entwicklungskontext spielen können (vgl. BMZ 2016).



Literatur

Bliss, Frank (2011): Trinkwasser für Mayo Kebbi. Ein Projekt der deutschen Kooperation mit dem Tschad. Bad Honnef.

Bliss, Frank (2015): Chad, in: Mehmet Odekon (Hrsg.): The Sage Encyclopedia of World Poverty. Thousand Oaks.

BMZ. Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2016): Mehr als alles. Der Beitrag von Religionsgemeinschaften und Menschenrechtsorganisationen zu nachhaltiger Entwicklung. Bonn.

UNDP. United Nations Development Programme (2016/2018): Human Development Report 2016. Human Development for Everyone. Statistical Update 2018. New York 2016/2018.

Abbildungen

1 (Titelfoto): Mädchen in Mayo Kebbi bei der Nutzung der neuen Handpumpe, 2: Politische Karte des Tschad. Mayo Kebbi befindet sich im Südwesten, d.h. unten links (Quelle: University of Texas http://www.mygeo.info/landkarten_afrika_tcd.html [2-2019]), 3: Wasser wird aus einem stehenden Gewässer geschöpft, 4: Traditioneller befestigter Ziehbrunnen, 5: Etwa zehnjähriges Mädchen mit *kanari*, 6: Wg. individueller Schöpfgefäße und Stricke unsicherer „moderner“ Ziehbrunnen, 7: Eine Frau benutzt eine der neuen Handpumpen, 8: Diskussion mit Frauen über Wasserhygiene mit einer Vertreterin des Projektes, 9-10: Zeichnungen zur Gesundheitsaufklärung und Handpumpenwartung, erstellt von einem Oberschüler aus Pala (Mayo Kebbi), 11: Seitens der Bevölkerung gegen Tiere geschützter Handpumpenbrunnen, 12: Gute und sichere Lagerung von Trinkwasser in zugedeckten Tongefäßen.

Alle Fotos © Bliss 2017-2018.

Projektkenndaten*

B5 – Bearbeitungsintensität durch Forschungsteam
G1 – Gender-Kennung
P3 – Partizipation
A3 – Zielgruppenkennung

* Erläuterung siehe Good-Practice-Handreichung oder auf www.inef-reachthepoorest.de

Bislang in der Good-Practice-Reihe erschienen:

- AVE Handreichung zur Good-Practice-Reihe
- 01 Kenia: Mitunguu Smallholder Irrigation Project
 - 02 Kambodscha: Das Kommunale Landtitelprogramm für indigene Bevölkerungsgruppen
 - 03 Kambodscha: Schulspeisung mit lokaler Beschaffung. Das "Home-Grown School Feeding Project" des World Food Programme
 - 04 Kenia: Der Selbsthilfegruppen-Ansatz in Kitui
 - 05 Kambodscha: Verbesserung der Ernährungssicherung ehemals landloser und landarmer Haushalte
 - 06 Kambodscha: Gesundheitsfürsorge für die Ärmsten durch den „Health Equity Fund“
 - 07 Kambodscha: Wer sind die Ärmsten im Dorf? Erfahrungen mit dem ID Poor-Ansatz
 - 08 Kenia: Hunger Safety Net Programme – Soziale Sicherung in Turkana County im Norden Kenias
 - 09 Kenia: Diversifizierung der Existenzgrundlage durch Agropastoralismus
 - 10 Äthiopien: Landwirtschaftliche Produktion und Nahrungssicherheit in der Amhara Region
 - 11 Äthiopien: Livelihoods for Transformation (LIFT) in der Oromiya Region
 - 12 Benin: Wiederherstellung der Bodenfruchtbarkeit im Norden Benins
 - 13 Benin: Das Beispiel Soja. Die Förderung einer Wertschöpfungskette in Benin
 - 14 Äthiopien: Nachhaltiges Management natürlicher Ressourcen reduziert Armut und Vulnerabilität
 - 15 Benin: „Positive Abweichung“: Arme Haushalte und trotzdem gesunde Kinder. Bekämpfung der Mangelernährung

INEF - Forschungsvorhaben

Das Forschungsvorhaben zielt darauf ab, Empfehlungen für die staatliche Entwicklungszusammenarbeit (EZ) zu entwickeln. Ziel ist es, Maßnahmen zu identifizieren, welche extrem arme, ernährungsunsichere und vulnerable Bevölkerungsgruppen besser erreichen können.

Wir untersuchen die Wirkungszusammenhänge von extremer Armut, Vulnerabilität und Ernährungsunsicherheit, um sowohl Blockaden als auch Erfolgsfaktoren für die EZ zu identifizieren.

Basierend auf Literaturanalysen und Befragungen von Fachorganisationen im In- und Ausland sollen erfolgreich praktizierte Ansätze („good practices“) ausfindig und im Rahmen der Feldforschung intensiv analysiert

werden. Neben einer soziokulturellen Kontextualisierung findet die Gender-Dimension durchweg konsequente Berücksichtigung. Bei den Untersuchungen vor Ort steht die Partizipation der betroffenen Bevölkerung im Mittelpunkt, um deren Wahrnehmung der Probleme sowie Ideen für Lösungsansätze zu erfassen.

Unsere Forschungsarbeiten führen wir zunächst in den Ländern Äthiopien, Benin, Kenia und Kambodscha durch.

Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) im Rahmen der Sonderinitiative „EINEWELT ohne Hunger“ (SEWOH) finanziert.

AutorInnen der Reihe

Prof. Dr. Frank Bliss
Prof. Dr. sc. pol. Tobias Debiel
Dr. rer. pol. Karin Gaesing
Jana Herold, M.A.
Anika Mahla, M.A.

Herausgeber

Institut für Entwicklung und Frieden (INEF)
Universität Duisburg-Essen

Gestaltung

cMore.MEDIA
Lucy Yang

© Institut für Entwicklung und Frieden 2019

Lotharstr. 53 – D-47057 Duisburg
Tel: +49 203 379-4420 – Fax: +49 203 379-4425
inef-sek@inef.uni-due.de
www.inef-reachthepoorest.de
www.inef.uni-due.de
ISSN: 2512-4552